

Maxime Chattam

ALTERRA

Der Krieg der Kinder

Roman

Aus dem Französischen von
Maximilian Stadler und Nadine Püschel



Die französische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Autre-Monde. Le cœur de la terre« bei Albin Michel.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pan-verlag.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weiteren
spannenden Lesestoff aus unserem Programm. Schreiben Sie einfach eine
E-Mail mit dem Stichwort »Alterra 3« an: mail@pan-verlag.de



Copyright © 2010 Editions Albin Michel, S.A. – Paris

Deutsche Erstausgabe September 2011

Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe bei PAN-Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Antje Nissen

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-28307-3

2 4 5 3 1



Erster Teil

DAS VERLORENE
PARADIES





1. Die Ratsversammlung

Die sonnenbeschienenen Weizenfelder vor der Stadt leuchteten in sattem Gold.

Matt Carter und Ambre Caldero hatten sich stets an die Hoffnung geklammert, dass Eden existierte, aber insgeheim hatten sie befürchtet, dass es in Wirklichkeit nur ein verfallenes Dorf, im schlimmsten Fall nichts als eine Legende war, die unter den Pans verbreitet wurde.

Doch der prachtvolle Anblick, der sich ihnen nun bot, übertraf alle ihre Erwartungen.

Rund um das Verlorene Paradies zog sich ein Erdwall mit einer Palisade aus breiten, angespitzten Holzpfählen.

Glücklich lauschte Matt dem Rauschen des Windes in den Getreidefeldern und betrachtete die vielen Rauchfahnen, die aus den Häusern aufstiegen. Fast glaubte er den Duft frisch gebackener Brötchen zu riechen.

Vor den südlichen Toren Edens wachten mit grimmiger Miene zwei kräftig gebaute Jugendliche. Als sie den rotbraunen Mantel des Weitwanderers erkannten, der die Neuankömmlinge begleitete, traten sie zur Seite. Hinter Matt und Ambre schleppten sich Nournia und Jon mit letzter Kraft in die Stadt. Nach dem Absturz des Zeppelins vor drei Tagen waren ihre Wunden noch immer nicht verheilt und ihre Kleider nur notdürftig zusammengeffickt.

»Weitwanderer!«, rief ein Mädchen mit Zöpfen. »Wünschst du etwas zu trinken? Sollen wir dich zum Haus der Gesandten bringen?«

Floyd winkte ab und deutete auf die riesige Hündin hinter sich, die eine menschliche Gestalt auf dem Rücken trug.

»Eine der Unseren ist schwer verletzt, sie muss sofort behandelt werden. Ihr Name ist Mia.«

»Wir kümmern uns um sie.«

Kaum hatte das Mädchen einen schrillen Pfiff ausgestoßen, rannten drei Jungen herbei und halfen ihr, Mia von Pluschs Rücken zu heben. Sie gingen sehr behutsam vor, wobei sie immer wieder ängstliche Blicke auf die Hündin warfen, die größer war als jeder andere Hund, den sie je zu Gesicht bekommen hatten.

Floyd zog seinen Mantel aus und warf ihn sich über die Schulter.

»Wir gehen am besten direkt zum Haus der Gesandten«, sagte er zu seinen vier Schützlingen. »Dort könnt ihr euch ausruhen, während ich eine Anhörung vor dem Rat von Eden beantrage.«

»Wir haben keine Sekunde zu verlieren«, wandte Matt ein und strich sich seine langen braunen Haare aus der Stirn.

Ambre legte ihm beschwichtigend eine Hand auf die Schulter.

»Ruhig Blut, Matt. Sie werden uns empfangen. Ich mache mir Sorgen um dich, du zitterst ja vor Anspannung!«

Leise, so dass nur sie ihn hören konnte, erwiderte er:

»Der Krieg hat begonnen, und niemand außer uns weiß davon! Wie soll ich da noch ruhig bleiben?«

Ambre sagte nichts mehr, und so folgten sie Floyd schweigend durch die Straßen der Hauptstadt der Pans.

Nichts deutete mehr darauf hin, dass Eden binnen weniger Monate aus dem Boden gestampft worden war: Überall standen solide Gebäude aus Holz, die hie und da sogar auf steinerne Grundmauern gebaut waren. Zwischen den meisten Häusern waren große Planen gespannt, und wo die Wege unter freiem Himmel lagen, hatte man Gehsteige aus Brettern angelegt, um an regenreichen Tagen nicht durch Pfützen waten zu müssen.

Schließlich erreichten sie das Stadtzentrum, einen riesigen Platz, auf dem ein über fünfzig Meter hoher, mit unzähligen

gelb-roten Früchten beladener Apfelbaum stand. Floyd zeigte auf ein Gebäude, das ein wenig einer Kirche ähnelte, führte sie in das geräumige Vorzimmer und hängte seinen Mantel ohne Umschweife an einen der vielen Kleiderhaken. Ambre, die seit langem davon träumte, eines Tages zu den Weitwanderern zu gehören, machte keinen Hehl aus ihrer Begeisterung. Sie lugte durch eine Seitentür in ein Nebengebäude, aus dem starker Pferdegeruch drang, und erblickte eine Sattelkammer, in der die Reiterausrüstung der Weitwanderer lagerte. Dahinter reihten sich in einem langen Gang mehrere Dutzend Boxen aneinander, und einige Stallburschen eilten geschäftig hin und her.

Doch da trat Floyd auch schon in den Aufenthaltsraum, und Ambre beeilte sich, ihren Freunden zu folgen.

Die Weitwanderer saßen in kleinen Grüppchen um mehrere Holztische herum und unterhielten sich angeregt. Ihre leeren Teller hatten sie beiseitegeschoben, um einander die Notizen zu zeigen, die sie auf ihren Reisen gemacht hatten. Neugierig wandten sie sich zu Floyd und seinen Begleitern um, und ein Junge mit dunklen Haaren, grünen Augen und einem kräftigen Kinn erhob sich.

»Ben!«, rief Ambre aus.

Der Weitwanderer begrüßte sie lächelnd. Auch Matt erkannte ihn sofort: Sie hatten ihn auf der Carmichael-Insel kennengelernt, und er war damals den Verdacht nicht losgeworden, dass Ambre eine Schwäche für diesen außergewöhnlich gutaussehenden Jungen hatte.

»Mensch, freu ich mich, euch hier zu treffen!«, strahlte Ben.

Und noch dazu ist er nett!, fluchte Matt innerlich.

Doch er reagierte weniger eifersüchtig, als er erwartet hätte, da er weder den Stich im Herzen noch den Schlag in die Magenrube spürte, den ihm der Gedanke an Ben sonst versetzt hatte. Nur einen leichten Anflug von Gereiztheit.

Warum sollte ich auch eifersüchtig sein? Dazu müsste ich etwas für Ambre empfinden! Sie ist eine gute Freundin, mehr nicht. Es ist Unsinn, sie für mich allein haben zu wollen ...

Es gab jetzt ohnehin Wichtigeres. Er musste sich voll und ganz auf den Überlebenskampf konzentrieren. Auf den bevorstehenden Krieg gegen die Zyniks.

Und wenn sich unter seine Befürchtungen und Überlegungen doch einmal eine persönliche Sorge mischte, dann galt sie ausschließlich Tobias.

Seinem besten Freund, den der Torvaderon in sich aufgezogen hatte.

Der spurlos verschwunden war.

In tiefster Finsternis.

Mit jedem Tag trafen weitere Kinder in Eden ein. Manchmal nur kleine Gruppen aus drei oder vier Pans, dann wieder ganze Clans mit Dutzenden von Kindern und Jugendlichen. Die Stadt wuchs und wuchs, und jeder Neuankömmling bereicherte die Gemeinschaft mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen. Sobald sich eine größere Gruppe im Schatten des Apfelbaums niedergelassen hatte, wurde sie gebeten, einen Vertreter in den Stadtrat zu wählen. Dieser Rat traf alle wichtigen Entscheidungen, urteilte in Streitfragen und regelte Edens politische Angelegenheiten.

Die Tore des Ratssaals öffneten sich. In ihrer Eigenschaft als Weitwanderer betraten Floyd und Ben als Erste den Raum, den Öllampen in ein sanftes Licht tauchten. Matt und Ambre folgten ihnen.

Der fensterlose Saal ähnelte einer Zirkusarena. Um ein mit Brettern ausgelegtes, rundes Areal erhoben sich mehrere Sitzreihen, und rot gestrichene Masten stützten die schräge Decke. Als sich Matt und Ambre näherten, ging ein Raunen durch die Versammlung. Etwa dreißig Jugendliche beäugten sie neugierig.

Matt ließ seinen Blick über die Reihen schweifen. Im Schnitt waren die Ratsmitglieder vierzehn bis sechzehn Jahre alt, Jungen und Mädchen waren gleich stark vertreten.

Das Raunen und Wispern legte sich schnell, und alle war-

teten gespannt, was die Besucher Dringendes zu berichten hatten.

Matt räusperte sich ein wenig verlegen, tat einen Schritt nach vorn und begann:

»Wir kommen aus dem Land der Zyniks, dem Reich von Königin Malronce. Und wir bringen schlechte Nachrichten.«

»Ihr wart bei den Zyniks?«, rief eines der jüngsten Ratsmitglieder halb ungläubig, halb bewundernd aus.

»Unterbrich ihn nicht!«, schimpfte jemand.

»Sie mobilisieren ihre Truppen«, erklärte Matt weiter, »um in den Krieg zu ziehen.«

»In den Krieg?«, ertönte eine Stimme aus den höheren Rängen, die im Halbdunkel lagen. »Gegen wen? Gibt es noch andere Erwachsene?«

»Soweit wir wissen, nicht. Nein, der Feldzug richtet sich gegen uns! In einem Monat werden mehrere Armeen uns angreifen, um uns zu fangen oder zu töten.«

Ein entsetzter Aufschrei ging durch die Reihen der Ratsmitglieder. Erst als zwei Jungen aufstanden und beschwichtigend die Arme hoben, kehrte wieder Stille ein. Einer der Jungen wandte sich an Matt:

»Bist du sicher, dass das stimmt? Woher hast du diese Information?«

»Ich wurde von Malronce' Truppen gefangen gehalten. Dabei ist es mir gelungen, die Botschaft einzusehen, die die Königin an ihre Generäle geschickt hat. Ich kenne also ihre Pläne – das ist die gute Nachricht, wenn man es so nennen kann. Wenn wir schnell reagieren, können wir uns noch organisieren.«

»Wozu das?«, warf ein Mädchen ein. »Gegen eine ganze Armee von Zyniks haben wir nicht die geringste Chance!«

»Nicht gegen eine. Die Königin stellt fünf Armeen auf«, erwiderte Matt.

Ein Schauer lief durch die Ratsversammlung.

»Aber wir haben einen klaren Vorteil«, fuhr Matt schnell fort, um nicht noch mehr Panik aufkommen zu lassen. »Wir kennen

ihre Marschrouten und ihre Ablenkungsmanöver. Das ändert alles!«

»Gar nichts ändert das«, entgegnete das Mädchen. »Selbst wenn jeder von uns zur Waffe greift, wären wir nicht mehr als viertausend! Gegen fünf Armeen von Erwachsenen in schwerer Rüstung!«

Auch Ambre meldete sich nun zu Wort:

»Wir müssen die Weitwanderer zu den anderen Gemeinschaften schicken und alle Pans hierherholen, um ebenfalls Truppen aufzustellen.«

»Da kommen höchstens noch drei- oder viertausend Leute dazu, großzügig geschätzt!«, meinte ein Junge.

»Aber der Überraschungseffekt ist auf unserer Seite«, hielt Ambre dagegen.

»Und wie wäre es, wenn wir der Königin ein Friedensabkommen vorschlagen?«, rief jemand. »Wenn wir uns kampfflos ergeben, um jegliche Gewalt zu vermeiden? Auf der Welt ist doch Platz für uns alle!«

Matt schüttelte finster den Kopf, und seine Stimme zitterte leicht, als er antwortete:

»Ich habe gesehen, was die Zyniks mit den entführten Pans anstellen. Dieses Schicksal ist nicht das kleinere Übel, das könnt ihr mir glauben! Sie treiben ihnen einen Ring in den Nabel, der den Pans jegliche Willenskraft raubt und sie zu ergebenen Sklaven macht. Die Gefangenen sind bei vollem Bewusstsein, aber ihnen wird die Fähigkeit genommen, selbstbestimmt zu handeln, ungehorsam zu sein, zu viel nachzudenken ... ein Alptraum!«

»Das ist ja schrecklich!«, schrie ein anderes Ratsmitglied. »Sie entführen also die Pans, um sie als Sklaven auszubeuten?«

»Nein, nicht direkt«, erklärte Ambre. »Die Entführungen dienen der sogenannten Hautjagd, zu der Malronce sie angetrieben hat. Die Zyniks glauben an eine von der Königin verkündete Prophezeiung, die besagt, dass ein Kind eine bestimmte Anordnung von Muttermalen auf der Haut trägt. Diese Male stellen

eine Karte dar, und wenn man diese Karte neben die Zeichnungen auf einen Tisch aus Stein legt, offenbart sie den Weg zur Erlösung, wie Malronce behauptet.«

»Die Erlösung? Was soll das sein?«, fragte ein Jugendlicher, der in der vordersten Reihe saß.

»Die Zyniks sind überzeugt, dass der Sturm eine Strafe Gottes war, weil sie gesündigt haben. Malronce ist auf diesem Tisch mit den Zeichnungen aufgewacht. Sie nennen ihn das Steinerner Testament. Und dass wir Kinder so anders sind als die Erwachsenen nach dem Sturm, halten sie für den Beweis ihrer Sünden. Sie glauben, dass eine neue Ära eingeläutet wurde, in der sie ihre Nachkommen opfern müssen, um Gott zu beweisen, dass sie seine Gnade verdienen. Also jagen sie uns, um uns zu unterwerfen und damit ein für alle Mal zu verleugnen. Gleichzeitig wollen sie auf diese Weise das Kind mit der Karte finden, die sie den Großen Plan nennen.«

Kaum hatte Ambre zu Ende gesprochen, setzten wilde Diskussionen ein.

»Das ist der reinste Fanatismus! Die sind komplett verrückt geworden!«

»Das wäre nichts Neues!«

»Und wenn sie recht haben?«

»Red keinen Quatsch! Gott würde niemals verlangen, dass ihm Kinder geopfert werden!«

»Doch, doch, genau das hat er schon mal gemacht. Um Abraham zu prüfen, hat Gott ihm befohlen, seinen eigenen Sohn zu opfern.«

»Aber dann hat Gott verhindert, dass er ihn umbringt.«

»Die Bibel ist nur ein Buch, hört auf, so einen Unsinn zu verzapfen! Das alles stimmt doch gar nicht!«

»Ich glaube an Gott!«

»Ich auch!«

»Also seid ihr Zyniks!«

»Ganz bestimmt nicht!«

Mehrere Pans versuchten, ihre Gefährten zu beschwichtigen,

aber die meisten waren in ihrer Aufregung einfach nicht zu bremsen.

»Mich wundert das nicht. Sobald der Mensch mit Dingen konfrontiert wird, die ihn überfordern, flüchtet er sich in die Religion. Das gibt ihm ein Gefühl der Sicherheit.«

»Ein Gefühl der Überlegenheit, meinst du wohl!«

»Genau das hat ...«

»Ruhe!«, brüllte Matt.

Auf einen Schlag wurde es still im Saal. Matt musterte die Ratsmitglieder so eindringlich und ernst, dass sie respektvoll schwiegen. Innerhalb eines Jahres hatte Matts Leben sich radikal verändert. Er hatte unzählige Gefahren überstanden und mehrmals dem Tod ins Auge gesehen. In seinem Blick lag harte Entschlossenheit, und er strahlte eine Selbstsicherheit aus, die er vor dem Sturm noch nicht gehabt hatte. Wie Tobias vorhergesagt hatte, schlüpfte er wie selbstverständlich in die Rolle des Anführers.

Rund dreißig Augenpaare sahen ihn erwartungsvoll an.

»Wenn wir Mann gegen Mann kämpfen, haben wir keine Chance gegen die fünf Armeen der Königin. In diesem Punkt sind wir uns wohl alle einig«, sagte er. »Aber wenn wir organisiert gegen sie vorgehen und Verzögerungstaktiken nutzen, können wir diesen Krieg vielleicht für uns entscheiden.«

»Wir haben nichts, das wir ihnen entgegensetzen könnten«, protestierte einer der ältesten Pans des Rats. »Und die Zyniks geben ganz sicher nicht beim ersten Gefecht auf!«

Matt nickte.

»Wir wissen nicht, was es mit dem Großen Plan und dem Steinernen Testament tatsächlich auf sich hat, aber wir wissen immerhin, wo sie sich befinden. Der Tisch aus Stein steht im Schloss der Königin Malronce, im Herzen ihres Reiches: Wýrd'Lon-Deis.«

»Und der Große Plan?«, fragte ein Mädchen. »Wisst ihr etwa, wer das gesuchte Kind ist?«

»Ich«, gestand Ambre und trat einen Schritt vor.

Ben, der Weitwanderer, fuhr zusammen und starrte sie fassungslos an.

»Du?«, fragte er.

»Ambre darf den Zyniks auf keinen Fall in die Hände fallen«, schaltete sich Matt wieder ein. »Aber wenn es uns gelingt, die Muttermale auf ihrem Körper mit der Karte des Steinernen Testaments zu vergleichen, dann wären wir in der Lage, Malronce einen Handel vorzuschlagen.«

»Glaubt ihr, wir könnten ihnen diese ... Erlösung irgendwie wegschnappen?«

»Was auch immer sich hinter alldem verbirgt, wir müssen es vor den Zyniks herausfinden.«

Eines der Ratsmitglieder erhob sich. Der Junge war hochgewachsen und schlank. Er hatte ein kantiges Gesicht und einen fast kahlen Schädel. Die anderen blickten ihn ehrfürchtig an, und Matt spürte sofort, dass er großen Einfluss in Eden hatte.

»Ich habe einen anderen Vorschlag«, sagte der Junge mit ruhiger, einnehmender Stimme. »Wir könnten uns den Frieden erkaufen, indem wir Ambre zum Tausch anbieten. Ich bin sicher, dass Malronce uns einen Krieg ersparen würde, wenn wir ihr das liefern, was sie so sehnlich sucht!«

Matt erstarrte. Wie konnte dieser Kerl es wagen?

Wieder ging ein Raunen durch den Saal, und das Stimmengewirr schwoll an.

Ambres Schicksal schien besiegelt.